

Kurzbericht zum Projekt:

„Evaluation einer bindungsbasierten Intervention (EPB®) bei Netzwerk Familie – Frühe Hilfen Vorarlberg

Projektzeitraum: 15.06.2020 bis zum 31.07.2023

Universitätsklinikum Ulm



Netzwerk Familie Vorarlberg



Projektleitung

Prof. Dr. Ute Ziegenhain

Leitung der Sektion „Pädagogik, Jugendhilfe,
Bindungsforschung und Entwicklungs-
psychopathologie der Klinik für Kinder- und
Jugendpsychiatrie/ Psychotherapie,
Universitätsklinikum Ulm

Christine Rinner

Bereichsleitung Netzwerk Familie
Vorarlberg

Projektmitarbeiterinnen

Dr. Ruth Himmel

wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Universitätsklinikum Ulm

Marlene Lienhart

Mitarbeiterin Baby-ABC, Netzwerk
Familie Vorarlberg

Dr. Anne Katrin Künster

Institut Kindheit und Entwicklung (IKE), Ulm



Team Familienbegleitung und

Team Baby-ABC, Netzwerk Familie
Vorarlberg

1. Projekthintergrund

Frühen Hilfen sind in Vorarlberg wie im gesamten österreichischen Bundesgebiet als Gesamtkonzept von Maßnahmen zur Gesundheitsförderung bzw. zur gezielten Frühintervention in Schwangerschaft und früher Kindheit zu verstehen. Neben alltagspraktischer Unterstützung leisten sie insbesondere einen Beitrag zur Förderung der Elternkompetenzen von (werdenden) Müttern und Vätern. Sie berücksichtigen die Ressourcen und Belastungen von Familien in spezifischen Lebenslagen und zielen darauf ab, Entwicklungsmöglichkeiten und Gesundheitschancen von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft frühzeitig und nachhaltig zu verbessern (Haas et al., 2013).

Ähnlich wie in Deutschland wurden die Frühen Hilfen in Österreich in den letzten zehn Jahren auf- und ausgebaut. Ausgangspunkt in Österreich war zunächst eine bundesweite Feldanalyse mit einer Bestandsaufnahme der vorhandenen Angebote und Einstellungen zu Frühen Hilfen als Grundlagenprojekt für die Etablierung der Frühen Hilfen (Bundesministerium für Gesundheit, 2011-2013; Haas et al., 2013). Seit 2015 erfolgte dann in allen Bundesländern vor allem durch Vorsorgemittel der Bundesgesundheitsagentur sowie aus Mitteln der Landesgesundheitsförderungsfonds der Auf- und Ausbau der Frühen Hilfen als interdisziplinäres Unterstützungsangebot insbesondere für Familien, die in belastenden Lebenssituationen sind. Das Angebot wurde 2023 im Zuge des Österreichischen Aufbau- und Resilienzplans mit Mitteln von „NextGenerationEU“ ausgerollt und steht seit September 2023 flächendeckend in Österreich zur Verfügung.

Das Bundesland Vorarlberg gehört mit Netzwerk Familie zu den Vorreitern der Frühen Hilfen in Österreich. Netzwerk Familie wurde als Modellprojekt bereits 2008 gegründet und wird bis heute in Kooperation der Vorarlberger Kinderdorfs gGmbH, des aks gesundheit GmbH sowie der Vorarlberger Kinderärztinnen und Kinderärzten organisiert. Schon 2011 wurde es in Vorarlberg in die Regelfinanzierung übernommen. Die Strategie des Netzwerks besteht zum einen in der Früherkennung von Familien in belasteten Lebenssituationen, die durch die Sensibilisierung von Fachkräften, insbesondere aus dem medizinischen Bereich (Kinderärztinnen und Kinderärzte, Hebammen, Geburten- und Kinderstationen der Krankenhäuser), erreicht werden soll. Zum anderen wird jungen Familien bei Bedarf durch Netzwerk Familie eine Fachkraft zur Verfügung gestellt, die die Familien bis zu zwei Jahre begleitet und passgenaue Hilfen im sozialen Nahraum einleiten bzw. vermitteln kann. Diese Struktur steht für den Auf- und Ausbau der Frühen Hilfen im gesamten österreichischen Bundesgebiet Modell (Haas et al., 2013).

Das interdisziplinäre Repertoire an vielfältigen und regional angepassten Angeboten im Sozial- und Gesundheitswesen generell sowie die gute organisatorische Basis der Frühen Hilfen durch Netzwerk Familie ermöglichen es, dass Familien in Vorarlberg flächendeckend,

verlässlich und fachlich kompetent erreicht werden (Versorgungsgrad 100%; Sagerschnig et al., 2022).

Vorarlberg bzw. Netzwerk Familie bietet deshalb gute Bedingungen, um Frühe Hilfen bzw. einzelne Aspekte der Frühen Hilfen genauer zu untersuchen, wie im Rahmen des Projekts „Evaluation einer bindungsbasierten Intervention (EPB®)“.

Projektziel

Zentraler Bestandteil der Frühen Hilfen ist per definitionem die frühzeitige Stärkung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von Eltern. Die Entwicklungspsychologische Beratung (EPB®)¹, eine videobasierte Kurzzeitintervention zur Förderung feinfühligem Verhalten von Eltern im Umgang mit ihren Säuglingen und Kleinkindern (Ziegenhain, Fries et al., 2004), setzt genau dort an. Sie dient dem Aufbau einer gelingenden Eltern-Kind-Beziehung, beugt Entwicklungs- und Verhaltensproblemen vor und fördert das gesunde Aufwachsen von Kindern. Die EPB® wird bei Netzwerk Familie bei Bedarf Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern zur Verbesserung ihrer elterlichen Beziehungs- und Erziehungskompetenzen und zur Prävention von Kindeswohlgefährdung angeboten.

Im Rahmen des hier vorliegenden Evaluations-Projektes war das Ziel, die Wirksamkeit der EPB® an der Inanspruchnahmepopulation bei Netzwerk Familie zu evaluieren. Zentrales Outcome für die Wirksamkeit der Intervention war die Feinfühligkeit der Mütter.

Die Evaluation wurde von 2020-2023 in Kooperation mit Netzwerk Familie, angegliedert an die Vorarlberger Kinderdorfs gGmbH (Österreich), der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/ Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm und dem Institut Kindheit und Entwicklung, Ulm durchgeführt. Gefördert wurde das Projekt von der Köhler-Stiftung und durch das BMSGPK aus Vorsorgemitteln der Bundesgesundheitsagentur, die im Rahmen des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen Österreich für Begleitforschung zu Verfügung stehen.

¹ Im weiteren Bericht steht EPB® als Kürzel für die „Entwicklungspsychologische Beratung“.

Projektablauf

Alle Familien, die von Netzwerk Familie im Untersuchungszeitraum begleitet wurden und laut eines für diese Studie entwickelten Screeningbogens einen EPB®-Bedarf aufwiesen, wurden zur Teilnahme an der Untersuchung eingeladen. Familien mit Hinweisen auf eine potentielle Kindeswohlgefährdung wurden aus der Studie ausgeschlossen, erhielten ggf. aber im Rahmen der Regelversorgung EPB®.

Methodisch war die Evaluation als Wartekontrollgruppendesign angelegt, um mögliche Interventionseffekte anhand von Unterschieden zwischen der Interventions- und Wartekontrollgruppe analysieren zu können. Zentrales Outcome für die Wirksamkeit der Intervention war die Feinfühligkeit der Mütter. Diese wurde anhand videographierter Mutter-Kind-Spielinteraktionen, die bei den Hausbesuchen von Netzwerk Familien (durch das Team „Baby ABC“) aufgezeichnet wurden, von zwei unabhängigen Auswerterinnen zu drei Messzeitpunkten eingeschätzt. Es wurde erwartet, dass sich Interventionseffekte anhand von Feinfühligkeitsunterschieden zwischen den beiden Gruppen im Verlauf der drei Messzeitpunkte (Prä → Post) abbilden lassen. Die Zuordnung zu den beiden Gruppen erfolgte randomisiert. Einen Überblick über den Ablauf der Untersuchung zeigt folgende Abbildung 1.

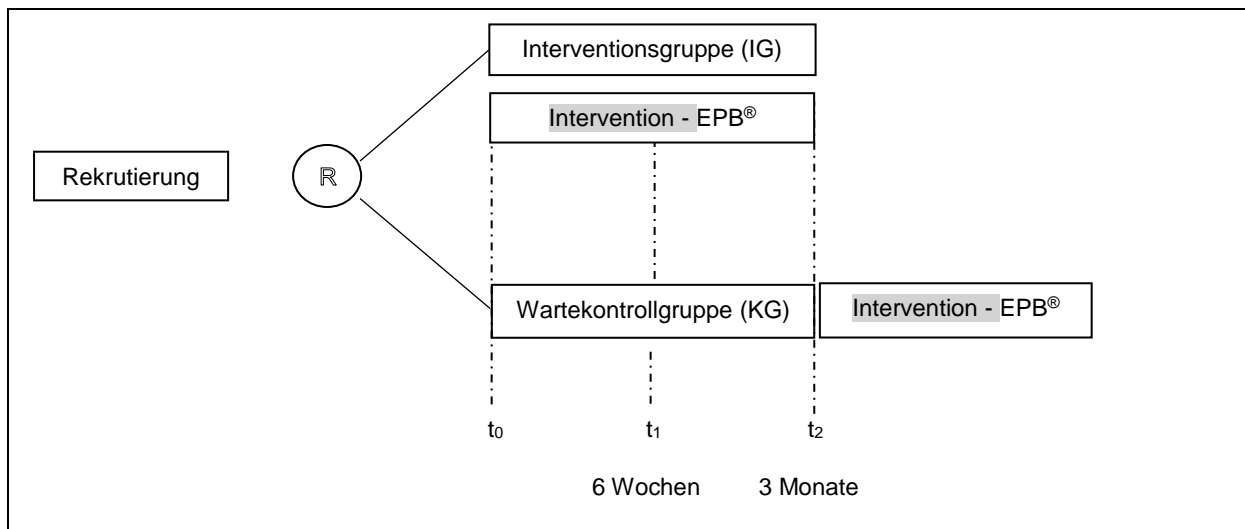


Abbildung 1: Ablauf der Evaluation der EPB® (R=Randomisierung)

Bei Zuweisung zur Interventionsgruppe begann die EPB®-Beraterin vom Team „Baby ABC“ innerhalb von ca. zwei Wochen mit der Beratung. Zu Beginn dieser ersten EPB®-Beratung wurde das Video für den ersten Messzeitpunkt (t_0) aufgenommen, d.h. noch bevor mit der Beratung begonnen wurde. In der Wartekontrollgruppe fand ebenfalls ca. zwei Wochen nach Zuweisung der erste Messzeitpunkt, d.h. die erste Videoaufzeichnung, statt, die als Ausgangsbasis für die Evaluation und den Vergleich zu t_0 mit der Interventionsgruppe diente.

Hierfür fand mit der Familie ein „Übergabegespräch“ statt, indem die sogenannte „Familienbegleiterin“ (von Netzwerk Familie) die Familie ans Team „Baby ABC“ übergab. In der Folge erhielt die Familie der Wartekontrollgruppe lediglich „treatment as usual“ durch die Familienbegleiterin, aber ausdrücklich kein anderweitiges bindungsförderndes Angebot.

Die Feinfühligkeit der Mütter zu den drei Messzeitpunkten als zentrales Outcome für die Evaluation wurde mit der „Skala elterlicher Feinfühligkeit“ - SeF² (Ziegenhain et al., 2010, 2016) erfasst. Sie basiert konzeptuell auf dem klassischen Feinfühligkeitskonzept von Ainsworth (1978) sowie der Idee der Abstimmung bzw. Passung zwischen Eltern und Kind in Anlehnung an den „Child Adult Relationship Experimental Index“ - CARE-Index (Crittenden, 2006).

Die SeF erfasst das Verhalten der Hauptbezugsperson auf vier verschiedenen Dimensionen (Skalen 1 bis 4) auf einer jeweils siebenstufigen Skala von „sehr feinfühlig“ (Wert 7) bis „überhaupt nicht feinfühlig“ (Wert 1). Die vier Dimensionen (Skalen) sind die „Fähigkeit, Signale und Bedürfnisse des Kindes wahrzunehmen, richtig zu interpretieren und prompt und angemessen darauf zu reagieren“ [1], die „Abstimmung des emotionalen Ausdrucksverhaltens auf das Verhalten des Kindes“ [2], und zur Abklärung elterlicher Extremverhaltensweisen die Dimensionen „ärgerliches/ feindseliges oder aggressives Verhalten“ [3] und „emotional flaches, verlangsamtes Verhalten oder ausdrucksloses Gesicht“ [4] (s. Abbildung 2).

Verhalten der Mutter / des Vaters	sehr feinfühlig		feinfühlig		wenig feinfühlig		überhaupt nicht feinfühlig
Fähigkeit, Signale und Bedürfnisse des Kindes wahrzunehmen	7 sehr ausgeprägt	6	5 angemessen	4	3 wenig ausgeprägt	2	1 nicht vorhanden
Abstimmung des emotionalen Ausdrucksverhaltens auf das Verhalten des Kindes	durchgängig stimmig		überwiegend stimmig		wenig stimmig		nicht stimmig
ärgerlich/ feindseliges oder aggressives Verhalten	kommt nicht vor		kann vereinzelt vorkommen		kommt zeitweise vor		kommt überwiegend vor
emotional flaches, verlangsamtes Verhalten oder ausdrucksloses Gesicht	kommt nicht vor		kann vereinzelt vorkommen		kommt zeitweise vor		stark ausgeprägt und durchgängig

Abbildung 2: Skala elterlicher Feinfühligkeit (Ziegenhain et al. 2010, 2016)

² Im weiteren Bericht steht SeF als Kürzel für die „Skala elterlicher Feinfühligkeit“.

Untersuchungsgruppe

An der Evaluationsuntersuchung im Zeitraum von 15.06.2020 bis zum 31.03.2023 wurden von Netzwerk Familie 237 von 627 Familien, die ans Netzwerk Familien angedockt wurden, „positiv“ für eine EPB[®] gescreent. Davon haben 129 Familien (54,4%) EPB[®] in Anspruch genommen. Davon wiederum konnten 60 Familien (46,5%) in die Studie aufgenommen werden. Insgesamt konnten für die Evaluation 51 vollständige Datensätze ausgewertet werden (Drop-Out = 9).

Die soziodemografischen Daten der Interventionsgruppe (N=26) und der Wartekontrollgruppe (N=25) sind wie folgt: Die Mütter in der Interventionsgruppe waren im Schnitt etwa zwei jünger als in der Wartekontrollgruppe, während die Kinder in der Interventionsgruppe im Schnitt etwa 0,2 Jahre älter waren. Das Geschlechterverhältnis betrug in der Interventionsgruppe rund 60% weiblich zu 40% männlich, in der Wartekontrollgruppe war es in etwa umgekehrt (rund 40% weiblich zu 60% männlich). In beiden Gruppen waren die Mütter zu rund 60% Österreicherinnen, 30% hatten eine andere europäische Staatsangehörigkeit. Bei 80% in beiden Gruppen war die Alltagssprache in der Familie deutsch.

Die Familien lebten in der Interventionsgruppe in circa 77% als Kernfamilie, in der Wartekontrollgruppe zu 84%. In den meisten Familien in beiden Gruppen (rund 90%) lebten ein bis zwei minderjährige Kinder im Haushalt. In der Wartekontrollgruppe waren etwas mehr Mütter vertreten, die keinen oder nur einen Pflichtschulabschluss hatten, als in der Interventionsgruppe (20% vs. rund 8%), aber auch etwas mehr Mütter, die über eine Matura oder einen Hochschulabschluss verfügten (40% vs. rund 34%). Etwas über 50% der Familien in beiden Gruppen sind einem mittleren Haushaltseinkommen zuzurechnen. Etwa 5% mehr in der Wartekontrollgruppe verfügen über ein niedriges Haushaltseinkommen gegenüber der Interventionsgruppe, in der etwa 6% mehr Familien mit einem hohen Haushaltseinkommen zu verzeichnen sind.

Insgesamt werden trotz der leichten Unterschiede bezüglich einiger soziodemografischer Aspekte keine wesentlichen, die Evaluation beeinflussenden Unterschiede angenommen. Mögliche Alterseffekte der Mütter bzw. der Kinder wurden darüber hinaus statistisch geprüft und ergaben keine Signifikanzen.

Im Hinblick auf familiäre Belastungen zeigte sich, dass sowohl die Mütter bzw. Familien in der Interventions- als auch in der Wartekontrollgruppe von biografischen und aktuellen Belastungen betroffen waren. Etwa zwei Drittel der Mütter in beiden Gruppen gaben eigene Misshandlungs-/Vernachlässigungs- oder Missbrauchserfahrungen in ihrer Vergangenheit an und waren aktuell von kumulierten Risiken betroffen. Sowohl die Interventionsgruppe als auch die Wartekontrollgruppe waren gleichermaßen von unterschiedlichen sozialen Belastungen,

erhöhten Fürsorgeanforderungen durch die Kinder sowie hinsichtlich der Annahme und Versorgung ihrer Kinder belastet, wenn auch mit unterschiedlichen Häufigkeiten für bestimmte Arten von Belastungen. Insgesamt aber konnte keine der beiden Gruppen als eindeutig risikobehafteter als die andere eingestuft werden.

Weiterhin wurden die in den Familien bereits installierten Hilfen dokumentiert, d.h. diejenigen Hilfen, die die Familien schon vor der Anbindung an Netzwerk Familie bzw. vor dem Beginn der EPB® in Anspruch genommen hatten. In Kontakt mit der institutionalisierten Kinder- und Jugendhilfe stand nur eine der 51 an der Untersuchung teilnehmenden Familien. Diese Familie war der Interventionsgruppe zugeordnet. Vor der Anbindung an Netzwerk Familie hatten 42 Familien bereits Angebote und Hilfen aus dem lokalen Frühe Hilfen-Repertoire in Anspruch genommen, dies entspricht etwas mehr als 80%. Getrennt nach den einzelnen Gruppen, hatten 20 Familien (76,9%) aus der Interventionsgruppe und 22 Familien (88%) aus der Wartekontrollgruppe bereits Frühe Hilfen in Anspruch genommen.

Ergebnisse zur mütterlichen Feinfühligkeit

Im Hinblick auf die Feinfühligkeitseinschätzung wurde etwa ein Drittel der Videos verblindet doppelt ausgewertet. Die beiden Auswerterinnen hatten eine hohe Beobachterübereinstimmung (signifikant starke Korrelation).

Interventionseffekte der EPB® ließen sich aus der Analyse der Skalen zur elterlichen Feinfühligkeit zu den drei Messzeitpunkten getrennt nach Interventions- und Wartekontrollgruppe herausarbeiten: Es zeigte sich, dass bei der Interventionsgruppe auf allen Skalen die Mittelwerte von t_0 (zu Beginn der Untersuchung) zu t_2 (nach zwölf Wochen) stiegen, d.h. die Mütter verhielten sich im Laufe der Beratung feinfühlicher, emotional abgestimmter, zeigten weniger feindseliges/aggressives/intrusives und weniger emotional flaches Verhalten gegenüber ihren Kindern (siehe Abbildungen 3-6).

Bei der Wartekontrollgruppe waren die Mittelwerte auf allen Skalen von t_0 (zu Beginn der Untersuchung) zu t_1 (nach sechs Wochen) hingegen nahezu gleichbleibend oder gesunken. Sie lagen dann bei t_2 (nach 12 Wochen) wieder höher, blieben aber – bis auf bei Skala 4 - unterhalb der Mittelwerte von t_0 (Beginn der Untersuchung). Auf Skala 4 wies auch die Wartekontrollgruppe einen höheren Mittelwert zu t_2 (nach 12 Wochen) auf (siehe ebenfalls Abbildungen 3-6).

Die statistische Überprüfung möglicher Interventionseffekte ergab für die Interventionsgruppe für die Skalen Feinfühligkeit (1) und emotionale Abstimmung (2) signifikante Mittelwertunterschiede. In der Wartekontrolle zeigten sich hingegen keine signifikanten Unterschiede der Skalenwerte zu den unterschiedlichen Messzeitpunkten. Diese Unterschiede zugunsten der Interventionsgruppe zeigten sich aber erst beim zweiten

Messzeitpunkt, also nach einer längeren Interventionsphase, als statistisch relevant. In der Wartekontrollgruppe ließen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede feststellen (s. Abbildungen 3-6).

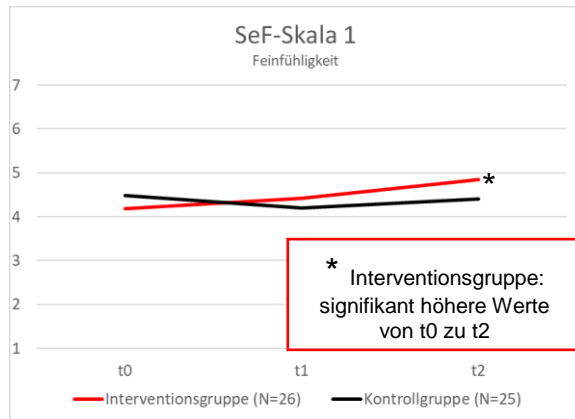


Abbildung 3: Mittelwerte SeF-Skala 1 zu den drei Messzeitpunkten für Interventions- und Kontrollgruppe

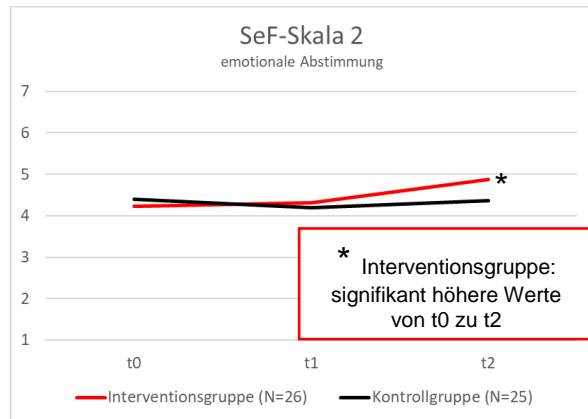


Abbildung 4: Mittelwerte SeF-Skala 2 zu den drei Messzeitpunkten für Interventions- und Kontrollgruppe

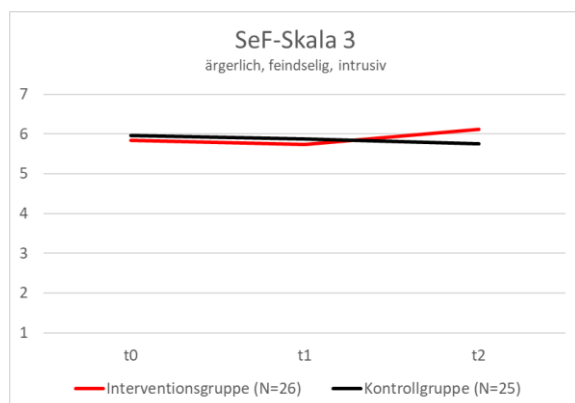


Abbildung 5: Mittelwerte SeF-Skala 3 zu den drei Messzeitpunkten für Interventions- und Kontrollgruppe

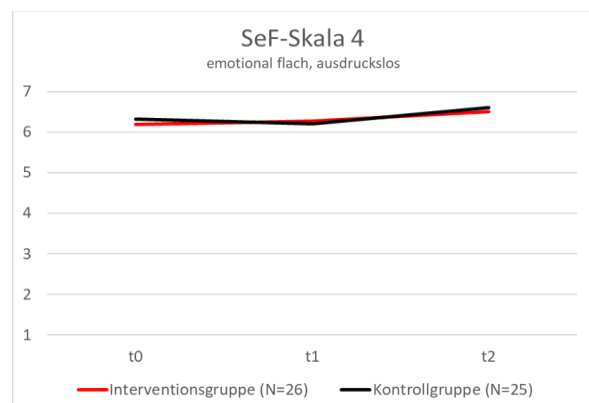


Abbildung 6: Mittelwerte SeF-Skala 4 zu den drei Messzeitpunkten für Interventions- und Kontrollgruppe

Betrachtet man noch einmal etwas genauer die Veränderungen des mütterlichen Verhaltens auf den vier SeF-Skalen getrennt nach den beiden Gruppen im Verlauf der Untersuchung (von Beginn der Untersuchung zu t_0 bis zur letzten Messung nach 12 Wochen zu t_2) fällt zudem Folgendes ins Auge: In der Interventionsgruppe verbesserten sich prozentual betrachtet mehr Mütter auf allen vier Skalen als in der Wartekontrollgruppe. Bei etwas mehr als 23% der Mütter wurde nach 12 Wochen die Feinfühligkeit (SeF-Skala 1) höher eingeschätzt als zu Beginn der Untersuchung, in der Wartekontrollgruppe waren es nur 4%. In Bezug auf die emotionale Abstimmung ihres Verhaltens (SeF-Skala 2) verbesserten sich in der Interventionsgruppe mehr als 15%, in der Wartekontrollgruppe waren es 8% der Mütter. Ähnliches zeigte sich auch hinsichtlich des ärgerlich/feindseligen/intrusiven Verhaltens der Mütter (SeF-Skala 3) gegenüber ihren Kindern. In der EPB®-Gruppe verbesserten sich mehr als 15%, in der

Wartekontrollgruppe 12%. Einen Unterschied gab es auch hinsichtlich des emotional flachen/ ausdruckslosem/ verlangsamten Verhaltens der Mütter (SeF-Skala 4), hier verbesserten sich in der Interventionsgruppe mehr als 7% der Mütter im Vergleich zu 4 % in der Wartekontrollgruppe.

Betrachtet man die Verschlechterungen des mütterlichen Verhaltens auf den vier Skalen der SeF von Beginn der Untersuchung (t_0) bis hin zum Messzeitpunkt nach 12 Wochen (t_2) so fällt auf, dass sich in der Wartekontrollgruppe in allen vier Bereichen ein Teil der Mütter verschlechterte: In Bezug auf feinfühliges Verhalten (SeF-Skala 1) waren es fast ein Viertel der Mütter, in Bezug auf die emotionale Abstimmung (SeF-Skala 2) waren es ein Fünftel, hinsichtlich ärgerlich/feindseligem/intrusivem Verhalten (SeF-Skala 3) verschlechterte sich ebenfalls fast ein Viertel der Mütter und hinsichtlich emotional flachen Verhaltens bekam eine Mutter eine schlechtere Bewertung (4%). In der Interventionsgruppe hingegen gab es keine Verschlechterungen im Verlauf der zwölf Wochen hinsichtlich der Feinfühligkeit (SeF-Skala 1), der emotionalen Abstimmung (SeF-Skala 2) der Mütter und hinsichtlich emotional flachen Verhaltens (SeF-Skala 4). Allein hinsichtlich ärgerlich/feindseligem/intrusivem Verhaltens (SeF-Skala 3) verschlechterten sich drei Mütter (11,5%).

Im Sinne der Prävention von Kindeswohlgefährdenden Momenten in der Eltern-Kind-Beziehung wurden beide Gruppen im Verlauf des Untersuchungszeitraums auch auf kritische Werte (Risikobereich: weniger als 3 Punkte auf einer der SeF Skalen) untersucht. Es zeigte sich, dass das Verhalten der Mütter in der Interventionsgruppe deutlich seltener im Risikobereich war. Bei Skala 1 (Feinfühligkeit) fiel auf, dass über den Untersuchungszeitraum hinweg nur zwei Mütter in der Interventionsgruppe Verhaltensweisen zeigten, die zu Einschätzungen im Risikobereich führten – eine blieb über die 12 Wochen hinweg im Risikobereich und eine weitere „rutschte“ sozusagen in diesen ab. In der Wartekontrollgruppe, wurden solche Verhaltensweisen hingegen bei acht Müttern beobachtet – vier blieben im Risikobereich, vier „rutschten“ in diesen ab.

Betrachtet man umgekehrt Verbesserungen im mütterlichen Verhalten, so sind es in der Interventionsgruppe sechs Mütter, die im Verlauf aus dem Risikobereich in den unauffälligen wechselten, in der Wartekontrollgruppe waren es nur drei.

Zusammengefasst lässt dies sich wie folgt ausdrücken: In der Interventionsgruppe zeigten zwei Mütter am Ende des Untersuchungszeitraums wenig feinfühliges Verhalten in der Interaktion mit ihrem Kind (7,6%), in der Wartekontrollgruppe waren es hingegen acht Mütter (32%).

Ein nahezu analoges Bild zeigt sich in Bezug auf Skala 2 (emotionale Abstimmung).

Betrachtet man die Skalen 3 und 4, auf denen elterliche Verhaltensweisen beschrieben werden, die für das Kind besonders belastend sind (ärgerliches, feindseliges,

intrusives Verhalten bzw. emotional flaches, verlangsamtes Verhalten), so zeigt sich auch hier ein Unterschied zwischen den beiden Gruppen: In der Interventionsgruppe zeigte jeweils nur eine Mutter auffälliges Verhalten am Ende des Untersuchungszeitraums (3,8%). In der Wartekontrollgruppe waren es in Bezug auf ärgerliche, feindselige oder intrusive Verhaltensweisen drei Mütter, die im Verlauf Verhaltensweisen im Risikobereich zeigten und eine Mutter, die in diesem Bereich blieb (16%). In Bezug auf emotional flaches Verhalten ist das Bild analog (drei Mütter „rutschen“ ab, eine bleibt im Risikobereich, ebenfalls 16%).

Fazit

Die EPB® nimmt im Rahmen der Frühen Hilfen in Vorarlberg bzw. bei Netzwerk Familie eine zentrale Rolle ein: Mit der Untersuchung konnte gezeigt werden, dass bei der Hälfte der Familien ein spezifischer Bedarf an Förderung der elterlichen Erziehungs- und Beziehungskompetenzen bestand (bei 237 von 475 Familien), d.h. jede zweite Familie hatte unabhängig vom Grund der Anmeldung bei Netzwerk Familie in diesem Bereich Unterstützungsbedarf. Davon wiederum nahm etwa die Hälfte in der Folge EPB® in Anspruch, was für eine gute Implementierung und Anwendbarkeit des Angebots in Vorarlberg spricht. Es ist somit ersichtlich, dass die EPB® in der Angebotspalette der Frühen Hilfen in Vorarlberg von den Eltern akzeptiert wird und ihr für die individuelle Förderung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen eine große Bedeutung zukommt.

Im Vergleich der 26 Familien, die sofort EPB® erhielten (Interventionsgruppe), mit den 25 Familien, die erst nach drei Monaten mit der EPB® begonnen haben (Wartekontrollgruppe), wurde erwartet, dass sich in der Interventionsgruppe durch die EPB® im Verlauf die mütterlichen Feinfühligkeit verbessert.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Veränderungen hinsichtlich der Beziehungs- und Erziehungskompetenzen der untersuchten Mütter so fällt auf, dass sich die Mütter in der Interventionsgruppe im Laufe der Beratung im Durchschnitt feinfühlicher, emotional abgestimmter und weniger emotional flach, ausdruckslos oder verlangsamt in der Interaktion mit ihren Kindern verhielten. Für die Feinfühligkeit und emotionale Abstimmung der Mütter konnte die Verbesserung der Werte vom ersten zum letzten Messzeitpunkt (Prä-Post) statistisch signifikant nachgewiesen werden. In der Wartekontrollgruppe fielen im gleichen Zeitraum die Verbesserungen deutlich niedriger aus, ein substantieller Anteil der Mütter verschlechterte sich sogar (knapp ein Viertel hinsichtlich ihrer Feinfühligkeit und ärgerlichem/feindseligem/intrusiven Verhaltens und ein Fünftel hinsichtlich der emotionalen Abstimmung mit dem Kind). Eine Verschlechterung konnte in der Interventionsgruppe hinsichtlich der Feinfühligkeit bei allen Müttern vermieden werden. Dies ist insofern wichtig,

als dass der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung insbesondere in der frühen Kindheit eine zentrale Bedeutung für die gelingende Entwicklung des Kindes zukommt.

Einschränkend muss natürlich die kleine Untersuchungsgruppe genannt werden: Aufgrund der Corona-Pandemie und der damit immer wieder eingeschränkten Möglichkeiten konnten im Untersuchungszeitraum von Juni 2020 bis März 2023 nur 60 Familien in die Untersuchung aufgenommen werden, von denen bei 51 Familien vollständige Datensätze vorlagen, die die Grundlage dieser Evaluation darstellten. Dies war weniger als ursprünglich geplant. Aufgrund der kleinen Gruppengröße sind die Ergebnisse der Untersuchung daher vorsichtig zu interpretieren.

Die Bedeutung und Qualität dieser Untersuchung soll dennoch betont werden. In Kooperation mit Netzwerk Familie konnte eine Untersuchung nach hohen wissenschaftlichen Standards mitten in der alltäglichen Arbeit der Familienbegleiterinnen und dem „Baby ABC“ in den Frühen Hilfen in Vorarlberg realisiert werden. Nach einem systematischen Screening, dass eine passgenaue Unterstützung von Familien ermöglichte, wurde ein randomisiertes, kontrolliertes Wartekontrollgruppendesign zur Evaluation der Wirksamkeit einer spezifischen Maßnahme, der EPB[®], umgesetzt.

Literatur

Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation. Hillsdale, NJ: Erlbaum.

Crittenden P.M. (2006). CARE-Index Infants (birth-15 months). Coding manual. Unpublished manuscript. Miami, FL: Family Relations Institute.

Haas, S., Pammer, C., Weigl, M. & Winkler, P. (2013). Ausgangslage für Frühe Hilfen in Österreich. Wissenschaftlicher Ergebnisbericht.
<https://www.fruehehilfen.at/de/Service/Materialien/Publikationen/Ausgangslage-fuer-Fruehe-Hilfen-in-Oesterreich.html>; Zugriff am 10.07.23.

Sagerschnig, S., Winkler, P. & Witt-Döring, F. (2022): Frühe Hilfen. Zahlen, Daten und Fakten 2021. Gesundheit Österreich, Wien.

Ziegenhain, U., Fries, M., Bütow, B. & Derksen, B. (2004), Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern, Ein Handlungsmodell für die Jugendhilfe. Weinheim: Juventa.

Ziegenhain, U., Gebauer, S., Ziesel, B., Künster, A.K. & Fegert, J.M. (2010, 2016): Lernprogramm Baby-Lesen, 2. überarbeitete Auflage. Stuttgart: Hippokrates.